

Liebe Gemeinde, das Wort Gottes zum heutigen Ewigkeitssonntag hören wir aus dem zweiten Teil des Jesajabuches, Kap. 49, die Verse 14 bis 16

14 Die Leute in Jerusalem klagten: „Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen“. 15 Aber so spricht der Herr: „Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen? Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie in ihrem Leib getragen hat? Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht! 16 Siehe, in meine Hände habe ich EUCH gezeichnet!

Ein Trostwort also an die Bewohner von Jerusalems. Denn die Stadt und ihre Einwohner hatten damals Schlimmes erlebt: Das religiöse Zentrum des Volkes Israel, der Tempel, war nach einem unnötigen und erfolglosen Aufstand gegen die Großmacht Babylonien ein Trümmerhaufen! Die geistige und wirtschaftliche Elite, die Vorbilder und Leistungsträger des Landes waren weit weg in Kriegsgefangenschaft. Das einst so stolze Königsgeschlecht Davids war ausgelöscht! Wer zurückblieb hatte nicht nur Angehörige im Krieg, sondern auch die religiöse und politische Identität verloren. Verlassen war man und verlassen fühlte man sich - verlassen von Menschen, aber auch von Gott: *Die Leute in Jerusalem klagten: „Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen“.*

Grundlegend waren die Fragen, die die Menschen plagten: Wo war denn der starke Gott, den man als Hüter Israels, als Herr der Heerscharen, verehrte? War er den Göttern der Babylonier und ihres mächtigen Großkönigs schmachlich unterlegen? Oder war sein Volk schlicht egal?

An diesem Tag, an dem wir unserer Verstorbenen gedenken, kommen uns diese Verlassenheitsgefühle sehr nahe. Wir kennen sie, weil der Tod uns einen nahen Angehörigen, die Mutter oder den Großvater, die Schwester oder den Onkel oder gar das eigene Kind genommen hat. Alles, was uns bisher

Sicherheit gegeben hatte, unsere Identität, unser Selbstwertgefühl werden erschüttert. Plötzlich ist man nicht mehr Ehefrau, sondern Witwe! Nicht mehr nur Kind, sondern Halbweise oder Waise! Den Weg durchs Leben muss man plötzlich alleine oder zumindest doch ohne diesen einen bestimmten Menschen weitergehen. Und mancher von uns könnte auch einstimmen in die Klage von damals: *Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.*

Aber mit dieser offenen und ehrlichen Klage fängt ja Trost schon an, liebe Gemeinde: dass diese Worte der Klage und des Zweifels überhaupt einmal ausgesprochen werden. Und dass gehört werden - von höchster Stelle! Dass sie aufgenommen werden, Jahrhunderte später, an einem römischen Hinrichtungsbalken, wo einer sie hinaus schrie *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Unser Menschenbruder Jesus Christus – wie nach ihm noch viele Frauen und Männer im tiefsten Gefühl der Verlassenheit so geschrien haben. Der Trost für uns liegt darin, dass wir Christen seither wissen, dass unser Gott unsere Todesangst und Verlassenheit kennt und mit uns teilt. Und wir deshalb in seine Ohren schreien und klagen dürfen, was der Tod eines Mitmenschen uns antut: unseren Verlust, unsere Trauer, aber auch all das, was belastend war und trennend zwischen uns gestanden ist und vor dem Tod nicht mehr geklärt werden konnte. Im Gebet, vor Gott, in diesem Gottesdienst dürfen wir das aussprechen: *Der HERR hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen!* Und gewiss dürfen wir sein, dass unsere Worte heute Gehör finden bei Gott. Denn genau das belegt ja das Wort des Propheten: Die Klage der Leute von Jerusalem bekommt eine Antwort in dem Trostwort des Propheten. Eine ganz ungewöhnliche und überraschende Antwort. Mitten in einer von Männern, von Soldaten und Herrschern geprägten Welt lässt sich Gott völlig anders als erwartet vernehmen: ein ganz mütterlicher, zärtlicher Gott ist es, der sich den klagenden Menschen zuwendet: „*Kann denn eine Frau ihren Säugling vergessen?*“

*Hat sie nicht Mitleid mit dem Kind, das sie in ihrem Leib getragen hat?
Und selbst wenn sie es vergessen könnte, ich vergesse euch nicht!*

Der starke Jahwe Zebaoth - jetzt erfahrbar als liebevolle, barmherzige Mutter, die zu vielem in der Lage ist, aber niemals dazu, die zu vergessen, die als ihre Kinder zu ihr gehören. Mitten in der Trauer liegt die große Chance, Gott wieder neu zu begegnen. Und Gott auch anders zu begegnen, als unsere religiöse Tradition erwarten lässt. Gott - nicht nur der barmherzige Vater, auch tröstende Mutter. Gott, nicht nur mächtig und stark - sondern auch mit uns leidend, zart und einfühlsam! Mitten in den Gefühlen von Trauer und Verlassenheit lädt uns die Bibel ein, mit einem Gott zu rechnen, der uns mütterlich tröstend begegnet und bei dem wir uns fallen lassen können wie ein kleines Kind in den Armen einer liebevollen Mutter. Entdecken wir diesen Gott im Gebet. Entdecken wir diesen Gott im Gespräch mit einem anderen Menschen. Entdecken wir diesen Gott beim Gang über den Friedhof. Oder in einem Lied oder Bibelwort. Wichtig ist nur, dass wir mit diesem Gott auch wirklich rechnen und darum wissen, dass wir bei IHM - oder bei Ihr - nicht vergessen sind. *ich vergesse euch nicht! 16 Siehe, in meine Hände habe ich EUCH gezeichnet!*

Ich finde das ein ganz wunderbares Bild: So, wie die Linien auf unserer Hand zu uns gehören und sich auch in unserem Leben nie verändern - so eng und so fest und so unwiderruflich gehören wir zu unserem Gott. Ein wunderbares Bild auch dafür, dass wir bei unserem Gott bleiben, wie Linien auf seiner Hand. In der Hand dieses Gottes geborgen können wir wieder neu die Schritte ins Leben wagen, nachdem wir an einem Grab gestanden sind. Selbst wenn wir es uns manchmal einbilden: verlassen sind wir von diesem Gott nicht! Wir bleiben eingezeichnet in die Hände Gottes - wir, die Lebenden und unsere Toten. Denn *siehe, in meine Hände habe ich EUCH gezeichnet.* AMEN

➔ *Lied nach der Predigt: 533, 1-3 Du kannst nicht tiefer fallen (MELODIEBETONT spielen)*